

Kolumne : intelligentes Design

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lotta Suter

Intelligentes Design

Es fing ganz harmlos an. In der Nachbarschaft beobachtete ich wieder einmal den rasanten amerikanischen Häuserbau, bei dem nicht Backstein für Backstein allmählich ein ganzes Gebäude *evolviert*, sondern wo ein zentimeterdünnes Betonfundament den Grundriss abgibt, die darauf genagelten Holzlatten das Gerüst, das mit Spanplatten oder Styropor verkleidet wird; als Finish ein paar Aluminium- oder Vinylplatten an die Wände, Pappschindeln aufs Dach, Grasziegel in den Vorgarten – und fertig ist die ganze *Kreation*, in einem Wurf, innert ein paar Wochen.

Kurz darauf hörte ich die vollmundige Rede des wiedergewählten Präsidenten Bush, der ohne mit der Wimper zu zucken versprach, die Welt von aller Tyrannei zu befreien. Und noch ein wenig später las ich in der New York Times eine Serie von Artikeln über den *Streit zwischen Darwinismus und Kreationismus/Intelligent Design*; das ist in den USA keine abgehobene Diskussion, sondern ein handfester Machtkampf zwischen, etwas pompös ausgedrückt, Aufklärung und Gegenklärung um ihre Stellung in den amerikanischen Schulen und in der amerikanischen Gesellschaft. Immerhin verlangen gemäss Umfragen zwei Drittel der US-Bevölkerung, dass in den Volksschulen Evolution und Kreatio-

nismus gleichberechtigt nebeneinander gelehrt werden.

Als ein Anhänger der «Intelligent Design»-Idee die Auseinandersetzung zwischen wissenschaftlich falsifizierbarem Erklärungsmodell und religiös-mythologischer Schöpfungsgeschichte zuspitzte auf die Wahl zwischen «dem Durcheinander (auf englisch: messiness) der Evolution und der Eleganz der Schöpfung», glaubte ich nicht mehr an Zufall oder Hirngespinnste. Offensichtlich spielt «*die Eleganz der Schöpfung*» zur Zeit nicht bloss im Auge der Betrachterin, sondern in der Wirklichkeit eine grosse, ja grandiose Rolle.

Schöpfer und Meister des eigenen Schicksals zu sein war in den Vereinigten Staaten seit Landung der ersten Schiffe mit weissen Siedlern ein wichtiger – die Mehrheit glaubt gar: ein gottgegebener – Mythos. Die Storys über Helden und Heldinnen, die es trotz widrigster Umstände im ersten oder zweiten oder hundertsten Anlauf schaffen, die Welt oder wenigstens sich selber zu einem guten Ende zu bringen, füllen seit je amerikanische Bibliotheken, Bühnen und Leinwände. Der Triumph des Individuums ist Hauptgeschichte ungezählter Disneyfilme, Sportevents und Reality Shows. Doch der *Machermithos* in seinen tausend Variationen hat nicht bloss «Superman» hervorgebracht, sondern auch «The Great Gatsby» – und unzählige andere US-amerikanische Kulturprodukte, die in Europa von Linken und Rechten, Jungen und Alten, Gebildeten und weniger Gebildeten geschätzt werden.

Die Idee, dass keiner zu klein ist, um Schöpfer zu sein, wirkt im Einzelfall durchaus motivierend. Ich selber habe in den USA viele Dinge gewagt, die ich mir in der Schweiz kaum zugetraut hätte – Bücher und Kolumnen schreiben zum Beispiel. Und mittlerweile irritiert es mich, wenn Bekannte in Zürich zögern und zaudern und gar nicht glauben wollen, dass eine Sache auch mal gelin-

gen kann. Manchmal wünsche ich mir gar ein wenig transatlantischen Mythos-Transfer, damit europäische Projekte mit amerikanischem Schwung angepackt würden; es muss ja nicht gleich «der europäische Traum» eines Jeremy Rifkin sein.

Schaden stiftet ein Mythos dann, wenn er seine Kompetenzen als Hoffnungsträger, gelegentlicher Sinnstifter und Begleiter bei schwierigen Übergängen überschreitet und die Realität selber besetzt und verdrängt. Nach den *Terroranschlägen* in den USA hatte der US-Politologe Benjamin Barber zunächst gehofft, dass nun die Zeit der Internationalisten, der Diplomaten und Bündnistifter, angebrochen sei, die bisher von realpolitischen Machthabern gerne als weltfremde Idealisten abgetan worden waren.

Doch es kam anders. Die Machthaber drehten kurzerhand das Wertepaar um; sie liessen die Realpolitik des langwierigen Aushandelns von Interessen fallen und rissen dafür den Idealismus, der in den USA eine grosse Tradition hat, (wieder) an sich – natürlich mit eigenen Inhalten besetzt. Weg mit dem verwirrenden Durcheinander politischer Prozesse, Kompromisse und Entwicklungen. Her mit einem eleganten *Politik-Design*, oder was die republikanischen Ideologen darunter verstehen. Das Resultat ist einmal mehr eine schöne neue Welt. In Präsident Bushs NewSpeak – man könnte es auch GodTalk nennen – werden die ökonomisch erfolgreichen Clinton-Jahre zu «Sabbatjahren». Der 11. September ist schlicht «a day of fire», was eher nach Jüngstem Gericht, evangelikaler Rockgruppe oder superpatriotischem Actionfilm tönt als nach staatsmännischer Analyse (entsprechende Bibelstellen und die Rockgruppe gibt es; der Film heisst leicht abgeändert «Reign of Fire»).

Aus den Aschen des Sozialstaates steigt also der Phoenix «*Eigentümergeellschaft*»; die Aushöhlung der allgemeinen Altersvorsorge wird umgedeu-

tet zur «Personalisierung», dank der nun jeder «Meister seines Schicksals» werden könne. Vielen Bürgern und Bürgerinnen gefällt die Vorstellung, dass sie in einer privatisierten Sozialversicherung Geld an ihre eigenen Nachkommen vererben können, schliesslich sind es ihre Söhne und Töchter, die den amerikanischen Traum vom immer besseren Leben erfüllen werden. Die Idee einer gesamtgesellschaftlichen Solidarität – nicht zu verwechseln mit blosser Karitas – ist hingegen seit Jahrzehnten nicht mehr gepflegt und schon gar nicht mit kollektiven Mythen gestärkt und erneuert worden. Und so heisst es jetzt einfach, die Vorstellungen des New Deal der dreissiger Jahre seien so hoffnungslos veraltet wie die damaligen Automodelle. Den Afroamerikanern wird die «Personalisierung mit Erbfolge» übrigens mit dem schlagenden Argument verkauft: Schwarze hätten in den USA eh eine niedrigere Lebenserwartung als Weisse...

Als ich dachte, der Machermythos könne nicht noch mehr gedreht und gewendet werden, erzählte einer am Radio begeistert von einer neuen Online-Dienstleistung, die ich mir dann auch angeschaut habe: Die Krankenversicherung «Aetna» bietet Interessierten die Möglichkeit, sich auf dem Internet einen *persönlichen Gentest* zusammenzustellen. Die DNA-Proben werden eingeschickt und nach ein paar Wochen schon kann man sich auf dem eigenen Bildschirm das Resultat ansehen. Der befragende Journalist murmelte etwas von Datenschutz und gläsernem Menschen. Doch da war er an den Falschen geraten. Der Onlinetester setzte sich vehement für sein Recht auf Transparenz ein; erst die Kenntnis seines genetischen Designs verschaffe ihm Kontrolle über sein Leben. Ausserdem stehe ihm bei günstiger DNA-Disposition eine Reduktion seiner individuellen Prämie zu. ●